

Erlkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
 Es ist der Vater mit seinem Kind;
 Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
 Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.

- 5 „Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“
 „Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
 Den Erlenkönig mit Kron und Schweif?“
 „Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“

- 10 „Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
 Gar schöne Spiele spiel ich mit dir;
 Manch bunte Blumen sind an dem Strand;
 Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

- 15 „Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
 Was Erlenkönig mir leise verspricht?“
 „Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
 In dürren Blättern säuselt der Wind.“

- 20 „Willst, feiner Knabe, du mit mir gehen?
 Meine Töchter sollen dich warten schön;
 Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
 Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

„Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
 Erlkönigs Töchter am düstern Ort?“
 „Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau:
 Es scheinen die alten Weiden so grau.“

2.3 Interpretationen: Erlkönig

25 „Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“
„Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan!“

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
30 Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;
In seinen Armen das Kind war tot.

Am 22. Juli 1782 wurde in Tiefurt Goethes Singspiel *Die Fischerin* uraufgeführt, das 1781 oder früher begonnen wurde. Tiefurt war seit 1781 der Sommersitz der Herzoginmutter Anna Amalia, wo sie sich mit Künstlern, Bürgern und Adligen zu geselliger Runde traf. In der natürlichen Kulisse an der Ilm fand die Aufführung statt, deren Höhepunkt ein Fackelaufmarsch entlang der Ilmufer war. Der dramatische Text beschrieb die Szenerie: „Unter hohen Erlen am Flusse stehen zerstreute Fischerhütten. Es ist Nacht und stille. An einem kleinen Feuer sind Töpfe gesetzt, Netze und Fischergeräte ringsumher aufgestellt.“ (BA 4, 261) Dortchen, eine Figur aus dem Stück, singt eine titellose Ballade, während sie auf die Rückkehr ihres Vaters und ihres Verlobten wartet. Sie singt den *Erlkönig*. Corona Schröter spielte das Dortchen, eine Fischerstochter und mit einem Fischer verlobt, und komponierte die Musik zu den Liedern. Anschließend geht die Handlung in ein belangloses Alltagsgeschehen über; die Ballade hat keine weitere Bedeutung. Es war Goethes Absicht, mit der Montage von Volksliedern in das unaufwändige Singspiel einige der Herder'schen Volkslieder den Menschen wieder nahezubringen. Neben der *Erlkönig*-Ballade verwendete er in dem Singspiel auch andere Lieder.

Goethe beschäftigte sich sein ganzes Leben mit der Ballade. Sein Interesse wurde 1771 durch Herder in Straßburg geweckt. Die Balladensammlung *Reliques of Ancient English Poetry* (1765) des englischen Bischofs Thomas Percy begeisterte die Stürmer und Dränger, die sich einen deutschen Percy für die Lyrik wünschten wie sie einen deutschen Shakespeare für das Drama erhofften. Höhepunkt dieser Beschäftigung mit der Ballade war 1797, das als gemeinsames „Balladenjahr“ Goethes und Schillers in die Literaturgeschichte einging. 1821 erschien der Aufsatz *Ballade. Betrachtung und Auslegung*, in dem Goethe das Genre zu bestimmen versuchte. Er sah die Ballade an einen Sänger gebunden, der sich „aller drei Grundarten der Poesie“ bediene:

„Balladenjahr“ Goethes und Schillers

... er kann lyrisch, episch, dramatisch beginnen und, nach Belieben die Formen wechselnd, fortfahren, zum Ende hineilen oder es weit hinausschieben. Der Refrain, das Wiederkehren ebendesselben Schlussklanges, gibt dieser Dichtart den entschiedenen lyrischen Charakter. (BA 17, 592)

Dazu bezog er sich auf sein Gedicht *Ballade* (1813–16, veröffentlicht 1820), deren Strophen jeweils mit „Die Kinder, sie hören es gerne“ oder „Die Kinder, sie hören's nicht gerne“ schlossen. Bereits der Titel *Ballade* machte das Exemplarische des Gedichts deutlich. Goethe berief sich auf „eine vor vielen Jahren“ ihn begeisternde „altenglische Ballade“ (BA 17, 594), gemeint war die alt-schottische Ballade *The Beggar's Daughter of Bednall Green* aus Percys Sammlung. Eine Richtung wird erkennbar, die durch Herders *Ossian*-Aufsatz angegeben wurde: Das Genre der Ballade hat vorwiegend einen nordischen Charakter, das wird besonders in Naturempfindungen aus niederdeutschem bis schottischem, englischem bis skandinavischem Umkreis deutlich. Damit verbinden sich cha-

das Genre der Ballade

2.3 Interpretationen: Erlkönig

rakteristische Naturelemente, die wie Versatzstücke verwendet werden: Wälder und Nebel, eine nächtliche Welt mit Geistern und Ungeheuern, Schaurigkeit und Unheimliches, Schicksalsmächte und Naturdämonen. „Tatsächlich möchte man keiner dichterischen Gattung bzw. Dichtart in der deutschen Literatur der letzten Jahrhunderte so vorbehaltlos das Attribut ‚nordisch‘ zuweisen wie der Ballade.“⁸⁴ Goethe betrachtete es ebenso und sprach den Balladen einen „nordischen“ Charakter zu.⁸⁵

die Kunstballade

Aus der Volksballade entwickelte Goethe die Kunstballade; ihr Sinn lag für ihn

„in der Veranschaulichung einer allgemeinen menschlichen Situation. Der geschilderte Vorgang kulminiert in einem Ereignis, worin das Wesen des Menschen, seine objektive Natur in einer Weise zutage tritt, dass der Leser oder Hörer daran partizipieren kann.“⁸⁶ Im *Erlkönig* findet man den frühesten Ansatz zu dieser

das „lebendige Ur-Ei“

Bestimmung, in Volksballaden wie dieser sah Goethe das „lebendige Ur-Ei“ –

alle drei Gattungen sind in ihm noch ungetrennt verbunden –, das „nur bebrütet werden darf, um als herrlichstes Phänomen auf Goldflügeln in die Lüfte zu steigen“ (BA 17, 592), womit er Kunstballaden – in ihnen sind die Gattungen nach ihrer Einzelentwicklung wieder miteinander verbunden – wie *Ballade* oder *Die Braut von Korinth* meinte.

Im *Erlkönig* fragt ein Beobachter oder Erzähler sich oder einen fiktiven Partner nach einem ungewöhnlichen Vorgang, einem Reiter unter unwirtlichen Umständen, „Nacht und Wind“ (V. 1). Zur Antwort bekommt er, es sei der Vater mit seinem Kind, die auf dem Heimritt sind. Während des Rittes kommt es zum Gespräch

84 Walter Hinck: *Die deutsche Ballade von Bürger bis Brecht*. Kritik und Versuch einer Neuorientierung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1968, S. 5

85 Vgl. Max Kommerell: *Gedanken über Gedichte*. Frankfurt a. M.: Klostermann, 4. Auflage 1985, S. 366

86 Christine Träger: *Die Ballade als Modellfall genretheoretischer Erörterung bei Goethe*. In: Goethe Jahrbuch, Jg. 94/1977, S. 58